



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 11. August.

Der Schein trügt.

(Schluß.)

So sprach man auch in einem von der Stadt nicht weit gelegenen Dorfe gar viel hierüber. Eine Anzahl Bauern befand sich eines Tages in der Schenke daselbst. Als nun das Gespräch darauf kam, daß man die Kindesmörderin die nächste Woche abermals auf die Folter bringen werde, war ein Bauer laut der Meinung, daß ihm dies nicht gefalle, da das arme Weibsbild am Ende wohl gar unschuldig seyn könne, indem doch Wahrscheinlichkeit immer noch nicht Gewißheit und Verdacht nicht Ueberzeugung sey; wogegen aber alle andern Bauern stritten und behaupteten, unschuldig könne sie gewiß nicht seyn.

Indem am Tische die Bauern sich so stritten, saß in einiger Entfernung auf der Ofenbank ein junges starkes Bauermädchen, die Dienstmagd eines Freihüfners und Wittwers, aus einem zwei Stunden davon entlegenen Dorfe. Sie war von einem Gewitterschauer in die Schenke getrieben worden, und wollte warten, bis es ausgereget hätte. Sie war keineswegs ohne Reize und dabei recht sauber gekleidet; da sie aber in diesem Dorfe keine Bekanntschaft hatte, so machte sich Niemand etwas mit ihr zu schaffen. Hinter ihr, auf der Ofenbank, lag ein junger Bursche, der den Tag über beim Wirth gearbeitet hatte. Das Mädchen hatte ihn entweder nicht bemerkt, oder geglaubt, daß er schlafe. — Ihre Aufmerksamkeit war ganz auf das Gespräch der Bauern gerichtet, und als der erwähnte Bauer in seiner Vertheidigung der angeblichen Kindesmörderin sich meh-

reremale des Ausdrucks bediente: „wer weiß, ob sie es gethan hat,“ da bückte sich die Fremde über den Korb, als suche sie etwas darin, und seufzte wiederholt in heftiger Gemüthsbewegung mit sichtbarer Beklommenheit.

Das entging dem jungen Burschen hinter ihr nicht. Es lag für ihn in den Seufzern selbst, und noch mehr in der Innigkeit, womit sie ausgestoßen wurden, etwas sehr Merkwürdiges. Je länger er darüber nachdachte, desto bedenklicher schienen sie ihm. Er verharrte noch ein Weilchen in seinem angenommenen Schlafe, ahmte dann einen erst aufwachenden Menschen nach, ging zur Thür hinaus, rief den Wirth, und erzählte ihm das Gehörte; dieser fand nicht viel Merkwürdiges darin; als aber jener immer darauf beharrte, daß der Ton doch gar zu tief aus dem Herzen gekommen sey, ward auch die Wirthin herbeigerufen, welche sogleich der Meinung war, daß dahinter wohl allerdings mehr stecken könne. Ihr Mann stimmte nun auch bei, der Dorfrichter wurde aus der Schenkstube gerufen, ihm Alles erzählt und von ihm verlangt, daß er die Weibsperson verhaften solle, weil sie im ersten Schreck Alles bekennen würde. Der Richter fand es für zweckmäßig, holte ein Paar Gehülfen, und die Magd ward verhaftet, als sie eben weggehen wollte. — Sie erschrock außerordentlich, fragte zitternd nach der Ursache, und als man ihr zur Antwort gab: sie möchte sich nur besinnen, was sie vor einigen Monaten gethan habe, kam ihr eine Ohnmacht nahe. Als man endlich jene Gemüthsbewegung ihr vorhielt, wußte sie keine Erklärung darüber zu geben, kurz, noch ehe eine Stunde verging, bekannte sie frei, daß sie selbst

die Mutter, und die Mörderin jenes gefundenen Kindes sey.

Des andern Tages ward sie abgeführt, blieb auch bei dem Verhör in der Stadt bei dem Geständniß, gab alle Umstände so genau an, daß jeder Zweifel verschwand, und erlitt nach einigen Monaten ihre Strafe. — Jene Unschuldige aber, durch ein so sonderbares Zusammentreffen angeschuldigt und nun gerechtfertigt, ward vom Gericht für unschuldig erkannt und wieder in Freiheit gesetzt. — Die grausame Folter hatte sie aber des gehörigen Gebrauchs ihrer Glieder beraubt. Sie konnte nur gebückt einherschleichen, und in ihren durch die Folter ausgerenkten Armen war keine Kraft mehr. Man gab ihr, zur Entschädigung für ihre unverschuldeten Leiden, eine sogenannte Hospitalkfründe, wobei sie freie Kost und Wohnung auf Lebenslang hatte, und hier erreichte sie noch ein ziemlich hohes Alter.

Der Jude von Hamah. Einst lebte in Hamah ein Türke, er hieß Mustapha, der, nachdem er durch den Handel mit Ziegenhaar ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, sich vornahm, eine Wallfarth nach Mekka zu machen. Seine Familie bestand aus seiner Frau und zwei Slaven; da die erstere durchaus nicht allein bleiben wollte, so entschloß sich der gute Mann, seine Vorräthe gänzlich zu verkaufen, seinen ganzen Haushalt mit sich zu nehmen und sein Haus bis zu seiner Rückkehr zu verschließen. Die einzige Schwierigkeit machte ihm sein Geld; er wußte nicht, was er mit diesem anfangen sollte. Er wollte es nicht mit sich nehmen, weil er in der Wüste beraubt werden konnte; in dem leeren Hause mochte er es auch nicht lassen, traute aber auch keinem seiner Freunde so viel, daß er es diesem übergeben konnte. Nach langer Ueberlegung that er es auf die Böden fünf großer irdener Töpfe, füllte diese mit Butter und schickte sie bei seiner Abreise zu Einem seiner Nachbarn, einem Juden, Namens Musa, mit der Bitte, ihm diesen Wintervorrath bis zu seiner Rückkehr aufzubewahren. Der Jude ahnte in den Töpfen etwas Kostbareres, als die bloße Butter und wagte, als Mustapha schon weit auf dem Wege nach Damask war, sie zu öffnen. Da er seine Vermuthung bestä-

tiget fand, so nahm er das Gold heraus und füllte die Töpfe wieder so genau mit Butter, daß Niemand ihre Verletzung ahnen konnte.

Kaum war der arme Türke von seiner Pilgerfahrt zurückgekommen, als er sich von dem Streiche überzeugte, den ihm sein Nachbar gespielt hatte; da jedoch die Töpfe scheinbar in demselben Zustande sich befanden, wie er sie übergeben hatte und er nicht beweisen konnte, daß Geld darin gewesen sey, so vermochte er keine Klage anhängig zu machen. Er mußte also einen andern Weg, den Juden zu bestrafen und sein Eigenthum wieder zu erhalten, ausfindig zu machen suchen; unterdessen sagte er Niemandem, außer seiner Gattin, der er das strengste Stillschweigen anbefahl, von seinem Verluste. Nach langer Ueberlegung bot sich ihm ein Plan dar. Bei einem Versuche in der nahen Stadt Hems, wo er gewöhnlich seine größten Handelsgeschäfte machte, traf er einen Trupp Zigeuner, die einen außerordentlich klugen Affen bei sich hatten. Dies Thier kaufte er, brachte es, ohne bemerkt zu werden, in sein Haus zu Hamah und schloß es in ein Zimmer ein, wozu er allein den Schlüssel hatte. Hierauf begab er sich auf den Bazar, kaufte sich ein dunkles armseliges Kleid und ein kleines Käppchen, oder Kalpack, mit einem gefleckten, darum gewundenen Tuche, welches die den Juden im ganzen türkischen Reiche vorgeschriebene Tracht ist. Diese Kleidung legte er stets an, wenn er seinen Affen besuchte, und da nur er ihm Nahrung brachte, auch Niemandem der Zugang gestattet war, so gewann ihn das Thier nach einigen Wochen so lieb, daß es, sobald er in das Zimmer trat, freundlich um ihn herum, an ihm hinaufsprang und ihn auf alle nur mögliche Weise liebkosete.

Um dieselbe Zeit ging er einmal auf der Straße und begegnete dem Sohne des Juden Musa, lockte diesen durch Versprechen einiger Feigen in sein Haus, schloß ihn dann in ein abgelegenes einsames Gemach in dem Garten, in solcher Entfernung von der Straße und den andern Häusern der Stadt ein, daß der Knabe Niemandem den Ort seiner Haft entdecken konnte. Der Jude suchte seinen Knaben mehrere Tage lang, und da er gar keine Kunde vom ihm erhalten konnte, so hielt er ihn entweder für ertrunken oder in die Hände einiger

Beduinen gefallen. Der Knabe war sein einziges Kind und er überließ sich daher der heftigsten Ausbrüche der Verzweiflung, bis er endlich durch Zufall erfuhr, sein Sohn sey gerade zu der Zeit, seit welcher er vermißt wurde, mit Hadschi Mustapha gesehen worden. Nun vermuthete er einen Streich, den ihm der Türke wegen der Buttertöpfe spielen wolle. Demnach forderte er diesen sogleich vor den Kadi, klagte ihn des Kinder-raubes an und bestand auf sofortige Herausgabe seines Sohnes. Im Anfange läugnete der Türke standhaft; als jedoch ein Zeuge geradezu behauptete, den Knaben in das Haus gehen gesehen zu haben und der Kadi befahlen wollte, das Judenkind todt oder lebendig vor den Gerichtshof zu bringen, rief er: — „yah illa eh Allah!“ (es giebt keinen Gott außer Allah) und seine Macht ist unendlich; er kann Wunder thun, wenn es ihm gut scheint. „Es ist wahr, Effendi, — fuhr er zu dem Kadi gewendet fort — „ich sah des Juden Musas Sohn vor meinem Hause vorübergehen und da sein Vater mein Freund war, so lud ich ihn ein, hereinzukommen und einige Feigen zu essen. Der Knabe aber vergalt meine Gastfreundlichkeit mit Roheit, schmähte sogar den heiligen Namen des Propheten; kaum waren aber die abscheulichen Worte über seine Lippen gegangen, als er zu meinem höchsten Schrecken und Erstaunen in einen Affen verwandelt wurde. In dieser Gestalt will ich ihn herführen und ihr werdet sehen, daß er, zum Beweise, ich habe Wahrheit gesprochen, sogleich seinen Vater erkennt.“

In diesem Augenblicke ließ ein Diener, der vor der Thür wartete, den Affen in den Divan und das Thier hielt den Juden, da dieser der einzige in der Kleidung war, die er gewöhnlich sah, für seinen Herrn, sprang an ihm hinauf und hing sich mit dem Ausdrucke der größten Freude und Anhänglichkeit an dessen Hals. Weiter bedurste es nichts, die leichtgläubigen Zuhörer von der Wahrheit von Mustaphas Erzählung zu überzeugen; „ein wahrhaftes Wunder!“ riefen Alle, „groß ist Allah und Mahomed sein Prophet“ — und der Jude mußte den Affen mitnehmen.

Dem Juden Musa, dem Einzigen, der die List Mustaphas durchschauen konnte, blieb zur Wiedererlangung seines Kindes nichts übrig,

als seinen Diebstahl einzugestehen. Sobald es also dunkel war und er nicht gesehen werden konnte, begab er sich in Mustaphas Haus, und erbot sich, ihm alles Gold, das er aus den Buttertöpfen genommen habe, zu ersetzen, wenn er ihm seinen Sohn zurückgeben wolle. Da der Türke seinen Zweck erreicht hatte, so willigte er ein, bedung sich aber aus, daß das Kind heimlich weggebracht werde und der Jude mit seiner Familie die Stadt sogleich verlasse.

Auf diese Weise blieb der Glaube des Volkes an das Wunder unerschüttert und dieser Vorfall warf ein so nachtheiliges Licht auf die Juden, daß Einer nach dem Andern aus dem Orte zog und selbst noch heutigen Tages nicht ein Einziger in Hamah wohnt, während in den benachbarten Orten eine Menge Juden lebt.

Die Holzkohle als Luftreiniger. Zu den merkwürdigsten Entdeckungen gehört die, daß durch Holzkohlen schlechte Luft gereinigt wird. Die Holzkohle benimmt, wie allgemein bekannt ist, vielen tropfbaren Flüssigkeiten (Wasser, Branntwein und dergl.) den beigemischten Schmutz und unangenehmen Geruch. Nicht so bekannt scheint aber die Eigenschaft der Kohle zu seyn, daß sie auch elastische Flüssigkeiten von beigemischtem unangenehmen Geruch und Dämpfen befreit. Vielleicht möchten Gastwirthe, und überhaupt Alle, in deren Stuben viel Taback geraucht wird, eine erwünschte Anwendung von der Kohle machen, um die Stubenluft fortwährend rein zu erhalten, ohne die Fenster zu öffnen. Ich theile zu dem Ende einen Vorfall mit, der wohl der Aufmerksamkeit werth ist. Er begegnete einem meiner achtungswürdigsten akademischen Lehrer, aus dessen Munde ich die Erzählung habe.

Die Luft des Laboratoriums desselben war eines Tages durch mehrere Experimente so mit schädlichen Dünsten erfüllt, daß sich der Experimentator genöthigt sah, das Zimmer zu verlassen. Nach einigen Stunden fiel es ihm aber ein, die Fenster nicht geöffnet zu haben, um die verdorbene Luft hinaus zu schaffen. Er eilt daher in das Laboratorium zurück, und findet zu seinem Erstaunen fast keine Spur mehr von dem unangenehmen Geruche und den Dünsten. Bei genauer Forschung

nach der Ursache dieser sonderbaren Erscheinung fand er, daß eine Partie Kohlen, welche sich in einem Korbe befanden, sehr stark nach den früher der Luft beigemischten Dünsten rochen. Die Kohlen hatten sie absorbiert (verschluckt.) Als er hierauf die Kohlen an die freie Luft brachte und sie einen Tag lang stehen ließ, hatten sie den angezogenen Geruch wieder an die Luft abgegeben und waren wie früher geruchlos. Dieser Vorfall bewog meinen Lehrer, mehrere Versuche anzustellen und namentlich zu sehen, ob die Kohlen auch eine, durch dicken Tabackrauch verdorbene Luft reinigen würden. Er streute zu dem Ende ein ansehnliches Quantum des übelriechendsten Rauchtobacks auf ein Kohlenbecken, und erfüllte damit ein Zimmer so stark, daß der Aufenthalt darin kaum möglich war. Ein Tragkorb voll weicher Holzkohlen wurde hierauf hinzustellen und das Zimmer verschlossen. Nach Verlauf einiger Stunden wurde die Thür wieder geöffnet und man fand die Stubenluft fast so rein, wie die im Freien. Die Kohlen, welche sehr stark nach Tabacksdampf rochen, wurden ins Freie gebracht und waren am andern Tage wieder geruchlos, so daß man sie mehrmals zu diesem Zwecke anwenden konnte.

Im Kleinen läßt sich der Versuch sehr leicht auf folgende Weise anstellen. In eine stark mit Tabackrauch angefüllte gläserne Flasche schütte man ohngefähr eine Hand voll klein gebrochelter Kohlen oder Kohlenstaub, verschließe dann die Flasche luftdicht und nach einigen Stunden wird man bei Oeffnung der Flasche, nachdem die Kohle herausgeschüttet ist, finden, daß fast keine Spur von Tabackgeruch zurückgeblieben ist.

Wollte man nun die Kohle anwenden, um die Luft in einem stark besuchten Zimmer zu reinigen und rein zu erhalten, so würde weiter nichts nöthig seyn, als man hinge in demselben einen weit geflochtenen, mit Kohlen angefüllten Korb auf, welcher fortwährend als Luftreiniger wirken würde. Die Kohlen von weichem Holze, namentlich Lindenkohlen, möchten am besten den Zweck erfüllen. Da man die Kohlen mehrmals gebrauchen kann, sie auch wieder zu öconomischen Zwecken benutzt werden können, überhaupt der Versuch damit ohne Kosten sehr leicht anzustellen ist,

so hofft Einsender, daß man die Kohle recht vielfältig als Luftreiniger anwenden möchte, und es wäre sehr zu wünschen, daß diejenigen, welche diesen Wink benutzen, den Erfolg ihrer Versuche in diesen Blättern mittheilen wollten.

Woher der Titel Dauphiné? Bekanntlich ist Dauphin der Titel, welchen sonst der älteste Sohn des Königs von Frankreich bei seines Vaters Lebzeiten führte. Dies Wort leitet seinen Ursprung von der ehemaligen französischen Provinz Dauphine ab. Die Fürsten derselben nannten sich ehemals Grafen von Albon oder Grenoble, nachher Grafen von Vienne, bis zum Jahr 1120, als Gui oder Guido (Zeit) der Achte den Namen Dauphin annahm. Er wählte bei einem merkwürdigen Vorfalle einen Delfin zum Wapenbilde, setzte ihn auf seinen Waffenrock, und auf die Decke seines Rosses. Er zeichnete sich durch Kraft und Behendigkeit vor seines Gleichen aus, und seitdem nannte man ihn: Graf von Delfin oder Graf Dauphin. Dieser Name gefiel ihm und auch seinen Nachkommen. Sie nahmen den Titel Dauphin an, und nannten ihr Land Dauphiné.

Unschuldiges Vergnügen. In den Memoiren, die ein Scharfrichter aus der Revolution in Paris herausgegeben, erfährt man, was ein Scharfrichter natürlich am besten wissen mußte, daß die Guillotine damals in Paris furore machte. So trug eine Bürgerin (gewiß eine Zierde der damaligen Pariser Frauen) eine silberne Guillotine an ihrem Schwanenhalse, und damit die Täuschung vollständig würde, ließ sie sich dieselbe von dem Meister Scharfrichter, dem Verfasser der Memoiren, höchst eigenhändig umhängen. Den liebenswürdigsten Spaß mit diesem niedlichen Mordinstrumente machte sich ein Deputirter des Lyoner Directoriums. Dieser Zartfühlende führte überall eine kleine Guillotine mit sich, zu welcher ihm mehrerwähnter Scharfrichter die Verhältnisse angegeben hatte. Er guillotinierte auf diesem Miniatur-Schafot alles Geflügel für seinen Tisch in den Wirthshäusern, und aß kein anderes, als was auf seiner kleinen Revolutions-Maschine abgethan war.

Unter Kaiser Karl dem Sechsten zeigten sich einst Spuren von Unruhen unter den Un-

garn, weshalb der Wiener Hof in der That nicht ganz ohne Sorge war. Ein Minister des Kaisers übertrieb indes die Sache, sprach von förmlichem Aufruhr und rieth zur Androhung von Todesstrafen. Der klügere Kaiser aber unterbrach seine menschenfreundliche Rede mit der Bemerkung: „Alle diese Mißvergnügten sind meine kranken Kinder; man darf nur freundlich mit ihnen thun, so werden sie aufhören zu weinen.“

Versailles ist mit ungeheuren Kosten zum großen Nachtheile der Nation erbauet worden. Als daher Ludwig der XIV. einem seiner Minister die prächtigen Gebäude daselbst zeigte, sagte er zu ihm: erinnert Ihr Euch wohl noch, daß hier nur eine Windmühle stand? „O ja, Sire! erwiederte der Minister; ich erinnere mich noch gar wohl daran; die Mühle ist zwar weg, aber der Wind ist noch da.“

Täuschung und Rache. Eine Gewisse, die sicher darauf gerechnet hatte, zu einem großen Thee geladen zu werden, sah sich in ihrer Hoffnung getäuscht. „O, das macht nichts,“ sagte sie zu ihren Bekannten, „ich werde mich schon rächen! — Nächstens will ich einen großen Thee geben, und keinen Menschen dazu einladen.“

Der Mensch ist nicht bloß für Freiheit geschaffen, darin werden wir nie die wilden Thiere übertreffen: wir leben auch für die Gesellschaft, welche die verborgenen Seelenkräfte weckt, entwickelt und belebt.

Am 25. Junius 1830.

(Eingefandt am 4. August.)

Die Frommen sammeln sich zum hehren Feste,
Die Glocke ruft zu seinem seltner Glanz;
Und an der Eltern freudenreiche Reihen,
Schlingt sich der Kinder blüthenreicher Kranz,
Zu beten in des Höchsten Heiligthume,
Der Wahrheit allen Forschenden verhieß,
Der, seit Jahrtausenden, zu seinem Ruhme
Die Heil'ge nimmer untergehen ließ.

Ein Sonnenaar steigt sie zum Niesenziele,
Wo sie allein die reinsten Strahlen trinkt,
Und sieggewohnt in ihrem Götterfluge
Sie durch der Meinung stumpfe Schwerdter sinkt;
Sie bahnt sich über Welten ihre Bahnen,
Sie schöpft allein aus ewigreichem Quell
Auf Ebens Höh'n weh'n ihre Siegesfahnen,
Von keinem Wahn undüffert, stolz und hell.

Nicht Meinung soll ihr großes Reich entzweien,
Nicht Andersdenken, sie zu stürzen dräu'n
Bei jedem Dogma kann sie unfer Leiter,
Bei jedem Glauben, unsre Leuchte seyn.
Des Geistes Farbe nur sind Außendinge,
Er selbst, den keiner Meinung Fessel band,
Strebt ungezähmt, daß er das Ziel erringe,
Das jedes Glaubens reges Streben fand.

Das Ziel für Alle ist das ewige Leben.
Auf jeden Forscher wartet dort sein Preis.
Dort prangt in ihrem Feierschmuck die Wahrheit,
Die nur die Ewigkeit zu deuten weiß.
Forscht, duldet, glaubet, hofft, durch's ganze Leben,
Einst, wenn die Sonne nimmer untergeht,
Wird Gott von dem den dichten Schleier heben,
Das jetzt kein Auge zu durchspäh'n versteht.

Umschlingen wollen wir uns all' als Brüder,
Nicht einer Meinung feige Eclaven seyn,
Voll hohen Muthes uns dem heil'gen Bunde
Für Wahrheit und für stetes Forschen weih'n;
Im Innern, wo sie wirkt mit seltner Klarheit,
In unsrer Brust leb' die Religion,
Denn unter jeder Form trägt doch die Wahrheit
Nach langem Kampfe nur den Sieg davon.

Befonne uns mit deinem Himmelsstrahle,
Du Tochter Gottes, seiner Größe Bild!
Führ' ew'ge Wahrheit uns zum heil'gen Borne,
Der endlich jedes Dulders Sehnen stillt.
Laß, die kein Wahn, und nicht Verfolgung störet,
Uns all' zu deines Tempels Priestern weih'n;
Dann wird dies Fest, wenn es einst wiederkehret,
Vielleicht ein Fest der ganzen Menschheit seyn!

M u ß.

Muß gebietet mir zu leben,
Und ich lebe, weil ich muß;
Und ich darf nicht widerstreben,
Lebt' ich auch im Ueberdruß.
Mag ich Tugend mir erwerben
Oder nicht, so bleibt der Schluß
Festgestellt: der Mensch muß sterben,
Sterben muß er, weil er muß.

Essen muß ich und — auch trinken,
Aber nicht in Ueberfluß;
Willig folg' ich Bacchus Winken,
Weil ich willig folgen muß.
Eins bleibt übrig mir zu wissen,
Damit komm' ich nie zum Schluß:
Seh' ich Mädchen, muß ich küssen,
Küsse, weil ich küssen muß.

E. B.

N ä t h s e l.

Wir sind zwei rüstige Zwillingbrüder,
Erzeugt und geboren im Walde'schooß;
Wir haben, nach kärglich beschränktem Loos,
Nicht Arm noch Bein, noch sonstige Glieder,
Und bleiben auf Erden stets nackt und bloß.

Man blüht mit des Unbants schöner Geberde,
Wenn müßig wir ruhn, verächtlich uns an;
Doch wurden dem Ehrgeiz, der Habsucht, dem Wahn,
Den Fürsten der Völker, den Großen der Erde,
Stets wichtige Dienste von uns gethan.

Wir haben, gelangend zum Sonnenlichte
Aus unsers Abstammis trauriger Nacht,
Nicht Lunge noch Zunge zur Welt gebracht;
Und haben doch stets, so sagt die Geschichte,
Den meisten Lärm in der Welt gemacht.

Auß. der Charade im vorigen Stück: Mutterliebe.

Bekanntmachungen.

(399) Subhastation. Von hiesigem
Königlichen Gerichtsamte für den Landbezirk
sollen nachbenannte, dem Schuhmachermeister
Friedrich Adolph Reinhardt in hiesiger Vor-
stadt Altenburg zugehörige Grundstücke:

- 1) ein sub Nr. 819. zu Merseburg, in
gedachter Vorstadt Altenburg gelegenes
Haus, Hof nebst sonstigem Zubehör und
- 2) ein Stück Feld in Merseburger Stadt-
flur, $\frac{1}{2}$ Heimzen Ausfaat und nach dem
Flurverzeichnis $\frac{1}{2}$ Acker Erde haltend, zwi-
schen dem Kraut- oder rothen Brücken-
raine und dem Gerichtsraine, mitten in
einem Wechsel und sub Nr. 406. des Flur-
läufers gelegen,

wovon das Haus sammt Zubehör auf 700
Thlr. und das Feldgrundstück auf 58 Thlr.
11 Sgr. 1 $\frac{1}{2}$ Pf. von den verpflichteten Sach-
verständigen mit Berücksichtigung der Lasten
gerichtlich taxirt worden, Schulden halber
subhastirt werden, und ist

der 23. September 1830

zum einzigen Bietungs-Termine anberaumt
worden, daher alle diejenigen, welche diese
Grundstücke zu besitzen fähig und zu bezahlen
vermögend sind, hierdurch geladen werden,
in diesem Termine um 10 Uhr an hiesiger Ge-
richtsamtstelle entweder in Person oder durch
ausreichend legitimirte Bevollmächtigte zu er-
scheinen, ihre Gebote zu thun und zu gewärti-
gen, daß dem Meistbietenden, wenn sich zu-
vörderst die Interessenten über das erfolgte Ge-
bot erklärt und in den Zuschlag gewilligt ha-
ben werden, sothane Grundstücke zugeschlagen,
nach abgelaufenem Bietungstermine aber,
sofern nicht gesegliche Umstände eine Ausnah-

me zulässig machen, auf kein weiteres Gebot
reflectirt werden wird.

Uebrigens wird sämmtlichen, aus dem
Hypothekenbuche nicht consistirenden Realprä-
tendenten hierdurch bekannt gemacht, daß sie
zur Conservation ihrer etwanigen Gerechtsame
sich bis zum Bietungstermine, und spätestens
in diesem selbst zu melden und ihre Ansprüche
dem Gerichte anzuzeigen, unterlassenden Falls
aber zu gewärtigen haben, daß sie auf erfolgte
Adjudication damit gegen den neuen Besitzer,
und in so weit sie die Grundstücke betreffen,
nicht weiter werden gehört werden.

Merseburg, den 8. Julius 1830.

Königl. Preuß. Gerichts-Amt für
den Land-Bezirk.
E r b e.

(446) Bauerguts-Verkauf. Un-
terzeichnete beabsichtigt ihr in Wölkau bei
Dürrenberg gelegenes Gut aus freier Hand zu
verkaufen. Es besteht aus einem Wohnhause
mit zwei Stuben, mehrern Kammern, Keller
und geräumigen Boden; Scheune und einem vor
acht Jahren neuerbauten Kuh- und Pferde-
stalle. Außerdem ein ziemlich großer Baum-
und Grasgarten am Hause, und ein mit ge-
sunden Obstbäumen gut bestandener Gemein-
de-Flecken vor dem Dorfe. Es gehören zu die-
sem Gute fünf Viertel gutes Ackerland, sehr
gute Wiesen und das Gemeinderecht, welches
wegen des Gemeinde-Obstes, Holzes, Gräse-
rei und Hutung einen namhaften Werth hat.
Kauflustige werden zu diesem freiwilligen Ver-
kaufe mit der Bemerkung eingeladen, daß ein
Theil der Kaufgelder auf dem Grundstücke
stehen bleiben kann. Nähere Auskunft giebt
die Besitzerin.

Wölkau bei Dürrenberg, den 3. August
1830.

J. C. verw. Lorenz.

(447) Haus-Verkauf. Ein Wohn-
haus und Zubehör, in der untern Vorstadt
Altenburg, steht aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere ist zu erfahren bei

Trillhase,
auf dem Halleischen Chauffeehause.

(455) Handlungs-Anzeige. Das
Lager der so rühmlich bekannten privilegirten

inländischen Zündhütchen-Fabrik von Herren Dreyse und Collenbusch in Sommerda, ist hier in der Handlung von

Merseburg, den 9. August 1830.

W. Wellendorf am Markt.

(454) Handlungs-Anzeige. Durch frische Sendung von neuen Holländischen Hezringen ist der Preis als billig auf 2 Gr. Courant oder 2½ Sgr. das Stück gestellt worden bei

Merseburg, den 9. August 1830.

W. Wellendorf.

(450) Bekanntmachung. Die Amtsblätter vom Jahre 1817 bis mit 1830 sind sofort zu verkaufen; und giebt der Castellan Hr. Schwabe nähere Auskunft darüber..

(406) Bekanntmachung. Verzeichnisse von Holländischen Blumenzwiebeln von P. Dudschoorn und Comp. sind bei mir wieder auf dem Neumarkt vor Merseburg Nr. 38. zu haben, auch werden daselbst Bestellungen angenommen von

Georg Friedrich Sundermann.

(449) Zu Lohnfahren mit seinem einspännigen überdeckten und geräumigen Hamburger Wagen erbieht sich Spohr in der breiten Gasse an der Ecke.

Merseburg, den 9. August 1830.

(457) Logis-Vermiethung. Drei ausmeublirte Stuben nebst Holz und Torfremise, sowie ein Pferdestall stehen an einen ledigen Herrn zu vermiethen und können sofort bezogen werden. Wo? erfährt man beim Hrn. Castellan Schwabe.

(451) Logis-Vermiethung. Zwei Logis, in dem Hause des Bäckermeister Hoffmann am Markte, sind von Michaelis, wo möglich an einzelne Personen, zu vermiethen.

Merseburg, den 9. August 1830.

(452) Wohnungs-Veränderung. Daß wir nicht mehr beim Stuhlmacher Eberding in der Johannisgasse, sondern beim

Drechslermeister Herrn Krager am Markte wohnen, zeigen wir hierdurch ergebenst an.

Merseburg, den 9. August 1830.

D. Müller.

Wilhelmine Müller,
approbirte Hebamme.

(453) Dienst-Gesuch. Ein Mann von gesetztem Alter, welcher eine Reihe von Jahren auf einem von der Stadt entfernten Rittergute in Diensten gestanden, und die größte Zufriedenheit seiner Herrschaft nachweisen kann, sucht ein ähnliches baldiges Unterkommen. Verhältnisse nur bewogen ihn, den frühern Dienst aufzugeben. Derselbe ist im Stande, alle vorkommenden Reparaturen, es sey Holz, Zinn, Messing, Kupfer und dergleichen zu übernehmen und ist auch im Besitze des dazu nöthigen Werkzeugs. Nähere Auskunft wird auf portofreie Briefe unter der Adresse F. G. H. in der Delgrube Nr. 162. zu Merseburg ertheilt.

(448) Unterrichts-Anzeige. Die Unterzeichnete ist von jetzt an bereit, Kindern und jungen Mädchen Unterricht in der französischen Sprache zu geben. Das Sprechen soll dabei der Hauptzweck seyn, welches durch stete Uebung und eine sehr erleichternde Methode möglichst zu beschleunigen gesucht wird. Die Grammatik, so wie die Bildung im französischen Styl und in der Orthographie werden diesen Uebungen stets zur Seite gehen.

Die Stunden werden in und außer dem Hause gegeben, und das Honorar beträgt für jede einzelne 5 Sgr., woran jedoch drei Kinder zugleich Antheil nehmen können.

Merseburg, den 7. August 1830.

Wilhelmine Bürger;
Rittergasse Nr. 77.

(458) Am Freitag, den 13. d. M. wird Unterzeichneter die Ehre haben im hiesigen Schloßgarten-Salon eine

große musicalisch-declamatorische Abendunterhaltung

zu veranstalten, in welcher der Herzogl. Defausche Concertmeister Lindner, der Kam-

mermusicus Drechsler und mehrere Mitglieder der Dessauischen Hofcapelle, sowie die Sänger und Sängerinnen des Bethmannschen Theaters ihn gütigst unterstützen werden. Die Wahl der Gesangstücke und Deklamationen als der Instrumentalmusiken wird sicher dem Wunsche und Geschmack eines verehrten Publikums entsprechen, da sie aus den besten und beliebtesten Compositionen bestehen wird. Entree-Billets à 8 Gr. (10 Sgr.) sind bei Herrn Kaufmann Götzinger zu haben.

Merseburg, den 9. August 1830.

August v. Perglas,
Mitglied des Bethmannschen Theaters.

(456) Theater in Lauchstädt.

Sonnabends, den 14. August:
zum Zweitenmal:

Die Stumme von Portici.

Große heroisch-romantische Oper in 5 Acten, nach Scribe und Delavigne, Musik von Auber, aus dem Französischen übersetzt vom Freiherrn von Lichtenstein.

Sonntags, den 15. August:
zum Letztenmal:

Die Stumme von Portici.

Die Direction.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Gestorben: der jüngste Sohn des Sergeant Herrn Mirich, 1 Jahr 2 Wochen alt.

Stadt. Geboren: dem Tischlermeister Herrn Weiser eine Tochter; dem Zimmergesellen Meinicke ein Sohn; dem Zimmergesellen Büttner eine Tochter. — Getrauet: der Glasermeister Herr Bude mit Jgfr. W. Knoth von Döhlen; der Hospitalaufseher Herr Rüpke mit Frau J. N. verw. Mustopf von hier. — Gestorben: der Seifensieder-Gesell Schmidt aus Eulenburg, erkrankt hier beim Baden im Saalstrom, 27 Jahre alt; der Schneider-Gesell Wächtler, 22 Jahre alt; der Zimmergesell Graul, 30 Jahre alt; der jüngste Sohn des Madlermeisters Herrn Nögler jun., 8 Monate alt; eine unehel. Tochter, $\frac{1}{2}$ Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: dem Maurer Gottfried Barzsch ein Sohn.

Altenburg. Geboren: dem Schneidermeister Herrn Loose eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn.

(Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkenditz).)

Geboren: dem Stadtmusicus Herrn Müller eine Tochter; dem Handarbeiter Müller eine Tochter; dem Schauspieler Herrn Eckert eine Tochter; dem Königl. Hauptzollamts-Plompeur Herrn Unger ein Sohn; dem Büchsenmacher Herrn Stoye eine Tochter; dem Wöttchermeister Herrn Nießsch eine Tochter; dem Handarbeiter Günther ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Meyer von Leipzig mit J. C. Haupt von hier; der Hausbesitzer Herr Hiecke mit C. D. Burkhardt von hier. — Gestorben: die Ehefrau des Schuhmachermeisters Herrn Weide, 38 $\frac{1}{2}$ Jahre alt; der Dienstknecht Roth, 20 Jahre 10 Monate alt; der Einwohner Kranse von Capellenende, 35 Jahre alt; die zweite Tochter des Einwohners Holzweißig, 15 Jahre 2 Monate alt; ein unehel. Sohn, 3 Monate alt.

Angekommene Fremde in voriger Woche.

Particulier Venda v. Berlin, Km. Franz v. Würzburg, Officiant Göbler v. Berlin, Km. Dittmar v. Rüdelsheim, Km. Förster v. Benshausen, Km. Middiche v. Halberstadt, Km. Urban v. Würzburg, Buchhalter Jemler v. Dresden, Km. Zander v. Halle, Grundstücksbesitzer Kuna u. Lehrer Möckel v. Petersberg, Archidiaconus Kunze v. Bischoffswerda, Stadtgerichtsaccinar Blesky v. Baugen, Landrath Baron v. Puttitz v. Erfurt: im g. Arm; Deconom Kugleb v. Neukirchen, Km. Gerke v. Duerfurth, Chemiker Teske v. Samözin: im g. Hahn; Km. Blanke v. Elberfeld: im g. Löwen; Großherzogl. Hess. Hofschauspielerin Wolf v. Hamburg, Appellationsgerichtsaffessor Hermes v. Berlin, Doctor Göke v. Zerbst, Geh. Kanzler und Lebnrath Kurtemeyer v. Schwerin, Km. Wolff v. Duedlinburg, Gutsbesitzer Neubauer v. Berlin: in d. g. Sonne.

Berichtigung. Im vorigen Stück Seite 260, 1. Spalte, 5. Zeile sind die durch Schreibfehler beigefügten Worte „an deren Stelle“ wegzulassen.

Durchschnittsmarktpreise der letzten Woche.

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.
Weizen Schfl.	2	15	—	Kalbsteisch Pfd.	—	1	11
Roggen	1	3	9	Schdypensf.	—	2	10
Gerste	—	26	3	Schweinefl.	—	3	2
Hafer	—	20	—	Speck	—	7	6
Hirse	—	—	—	Butter	—	5	—
Erbsen	1	2	6	Brod	—	—	6
Linsen	1	15	—	Semmel 7 Lth.	—	—	6
Wicken	1	15	—	2 Qt.	—	—	6
Kartoffeln	—	15	—	Branntw. Ort.	—	4	7
Graupen	—	—	—	Bier	—	—	10
Grütze	—	—	—	Heu Centner	—	20	—
Rindfleisch Pfd.	—	2	10	Stroh Schock	2	15	—

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 gGr. (6 $\frac{1}{2}$ Sgr.) hier am Plage frei ins Haus geliefert. Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.